

**Pfarrer Jörg Zimmermann**  
**Predigt zu Philipper 4,4-7,**  
**am 20.12.2015**  
**in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!  
Eure Güte lasst kundsein allen Menschen! Der Herr ist nahe!  
Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit  
Danksagung vor Gott kundwerden!  
Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in  
Christus Jesus.**

Liebe Gemeinde,

es gibt einen ziemlich alten Theologenwitz, der auf einer wahren Begebenheit beruhen soll: da wird ein Theologiestudent im Examen vom Prüfer gefragt: „Herr Kandidat, erzählen Sie uns doch mal etwas vom Philipperbrief!“ –

Der Kandidat runzelt nervös die Stirn. Der Prüfer möchte ihm die Sache erleichtern und das Eis brechen: „Na sagen Sie uns doch zunächst einfach mal, was im Philipperbrief so drin steht!“ –

Der Kandidat denkt einen Moment lang nach, dann entspannen sich seine Gesichtszüge: „Also da steht, äh: „Freuet euch!““ –

Der Prüfer blickt seine Beisitzer an; alle nicken langsam: „Ja, da haben Sie Recht: „Freuet euch!“, das steht im Philipperbrief. Aber vielleicht erzählen Sie uns ja noch etwas mehr: was steht denn noch im Philipperbrief?“ –

Wieder ein Moment Pause; der Kandidat denkt angestrengt nach. Endlich blickt er triumphierend auf. Der Prüfer schaut ihn erwartungsvoll an. „Na, also: was steht noch da drin?“ –

(tief Luft holen!) „Und abermals sage ich euch: Freuet euch!“ ☺

Dem Apostel Paulus scheint es mit der Freude jedenfalls etwas besonders Wichtiges zu sein; sonst würde er nicht so darauf insistieren. Andererseits ist mir solches mehrfaches Auffordern ausgerechnet zur Freude nicht ganz geheuer: mit der Freude, da ist es doch so: entweder jemand ist davon erfüllt; dann ist alles prima. Oder aber andere Stimmungen stehen im Vordergrund: Trauer, Perspektivlosigkeit, ja Resignation und Verzweiflung. Wenn da nun aber jemand kommt und einem Aufrufe zur Freude um die Ohren haut, dann dürften die Chancen schlecht stehen, dass ausgerechnet jetzt und ausgerechnet auf diesen Appell hin der große Freudenausbruch folgt. Freude lässt sich nicht gebieten. Entweder jemand empfindet sie oder eben nicht. Je mehr hier gefordert, verlangt, gemahnt wird, je mehr Imperative in der Luft liegen, desto geringer die Wahrscheinlichkeit, dass sich echte Freude einstellen wird.

Und doch möchte ich mit diesem Einwand dem Aufruf des Paulus zur Freude nicht einfach den Abschied geben. Denn das kenne ich doch auch von mir selbst: manchmal, da tut es gut, von jemandem mal nachdrücklich an etwas erinnert zu werden, worauf ich zwar eigentlich längst von selbst hätte kommen können, auf das ich aber nun mal nicht von selbst gekommen bin. So dass ich den Ruf des Paulus zur Freude dann etwa so höre: Leute, was strahlt ihr da eigentlich für eine Trübsal aus? Klar, da gibt es eine Menge Anlässe, die uns das Leben schwer machen. Aber noch niemandem hat es geholfen, nur darauf zu blicken. Wer nur um sich selbst und seine kleineren oder auch größeren Probleme kreist, der wird keine neuen Perspektiven gewinnen. Ich möchte euren Blick einmal weg von euch selbst lenken und euch auffordern, ihn nach vorn zu richten. Denn da kommt euch jemand entgegen: es ist kein Geringerer als Jesus Christus, und das heißt: Gott selbst, Gott in Person! Wenn das kein Anlass zur Freude ist!

So gehört und verstanden, halte ich den Ruf des Paulus zur Freude für sehr wichtig und hilfreich. Ich finde nämlich, Paulus hat durch und durch Recht: natürlich gibt es Anlässe zuhauf, die unserer Freude entgegenstehen. Für den einen ist es die schwere Erkrankung eines geliebten

Menschen. Ein anderer – und sicher nicht nur einer – ist fassungslos angesichts der Bedrohung durch den weltweiten Terror. Wieder ein anderer sieht die Erde durch den Klimawandel immer stärker auf den Abgrund zusteuern.

Wer allein auf dies alles blickt, wird keine Freude empfinden können. Aber nun sollten wir zunächst Folgendes bedenken, was immer wieder gilt, wenn wir meinen, wir könnten die frohe Botschaft der Bibel heute vielleicht nicht mehr teilen: auch der Apostel Paulus hätte so eine Liste mit Sorgen aller Art aufstellen können, eine List mit durchaus ernstzunehmenden und begründeten Sorgen: das Land des Volkes Israel besetzt durch die übermächtigen Römer; die junge Kirche durch dieselben Römer tagtäglich bedroht; und er selber – Paulus – gerade zu der Zeit, als er den Philipperbrief schreibt, mal wieder im Gefängnis – ganz abgesehen davon, dass er offensichtlich eine chronische Krankheit hatte, die ihm jeden Tag seines Lebens zur Qual werden ließ! Und das ohne solche Errungenschaften wie Krankenversicherung, anwaltlichen Beistand und die Aussicht auf ein rechtsstaatliches Verfahren! Mehr als jeder andere hätte Paulus Anlass, angesichts der Sorgen, die ihn betreffen, jeden Gedanken an so etwas wie „Freude“ mit bitteren Kommentaren zu quittieren.

Aber nicht nur dies, dass er das nicht tut, nein: er selbst ruft auf zur Freude, und das sogar mehrfach! Und richtig provokant fügt er auch noch hinzu: Sorgt euch um nichts! – Wie kommt Paulus dazu?

Liebe Gemeinde, wir hörten es: „**Der Herr ist nahe!**“ Dieses kleine Sätzchen bildet den Dreh- und Angelpunkt im Leben des Paulus. Bezogen auf diesen Satz ruft Paulus zur Freude auf. „**Der Herr ist nahe!**“ – Wie sollen wir das verstehen, wie damit umgehen?

Der historisch und theologisch Kundige mag mir an dieser Stelle gleich etwas entgegenhalten: „**Der Herr ist nahe**“ – gerade diese Aussage hat sich nicht bewährt, ja sie hat sich als falsch erwiesen! Paulus und mit ihm die ersten Christen, sie waren davon überzeugt, ihr Herr, also Jesus Christus, sei drauf und dran, nun ganz bald wiederzukommen und ein- für alle Mal sein Reich auf dieser Erde aufzurichten. Die erste Generation der Kirche lebte in „*Naherwartung*“, so nennt man das in der Sprache der Theologie. Aber dieses Ereignis der Wiederkunft Christi hat bekanntlich bis heute, also 2000 Jahre später, nicht stattgefunden. War also alles wohl nur ein großer Wunschtraum, nicht wahr? Ein Wunschtraum, der leider nicht in Erfüllung ging – und der, so fügt man dann hinzu, vermutlich auch niemals in Erfüllung gehen wird! Und damit wäre dann doch wohl auch der Ruf zur Freude heute längst hinfällig, nicht wahr?

Das alles klingt sehr logisch und folgerichtig. Aber es ist doch mal wieder nur die halbe Wahrheit – und das heißt: es ist am Ende überhaupt nicht wahr. Bedenken wir bitte: auch als die Erwartung der ersten Christen, ihr Herr werde nun ganz bald wiederkommen und allem Leid ein Ende machen, sich als nicht zutreffend erwiesen hatte, sind ja erstaunlicherweise solche Texte wie die Briefe des Paulus nicht etwa von der nächsten Generation der Kirche enttäuscht zur Seite gelegt worden. Im Gegenteil: als „*Heilige Schrift*“ werden sie bis heute in Ehren gehalten. Das kann doch nur deshalb so sein, weil die Christen damals sie trotz allem als kraftvoll erlebt haben, anders gesagt: weil sie die Erfahrung der Gegenwart Christi gemacht haben, obwohl er in der Tat nicht in der Form wiedergekommen ist, wie Paulus das offensichtlich erwartet hatte.

Denn wie sollte es wohl zu erklären sein, was die Christen in den ersten Jahrhunderten alles auf sich genommen und erduldet haben: Verfolgung, Bspitzelung, Verhaftungen am laufenden Band, ja nicht selten: den Märtyrertod! Was in aller Welt sollte sie damals bei der Stange gehalten haben, wenn nicht diese Erfahrung: Christus ist – auf geheimnisvolle, aber umso wirkmächtiger Weise – unter uns gegenwärtig, er ist uns nahe! Er erfüllt vielleicht nicht immer unsere Erwartungen sozusagen eins zu eins, so wie wir uns das vorgestellt haben. Aber auf seine eigene vollkommen souveräne Weise erweist er sich dann eben doch ein ums andere Mal als gegenwärtig, bisweilen gerade dann, wenn wir gar nicht damit gerechnet haben!

Ich finde das immer wieder sehr bezeichnend: Kirchen und Christen in Verfolgung und Not, in Armut und Bedrohungen aller Art: sie sind es, die die ganze Kirchengeschichte hindurch den Ruf

des Paulus gehört haben und ihn sich gerne haben sagen lassen. Und ausgerechnet die Kirchen und Christen, die in sehr viel stabileren Verhältnissen leben dürfen, ohne Bedrohung, Verfolgung, Armut – ausgerechnet sie – oder sollte ich ehrlicherwise sagen: ausgerechnet *wir* meinen, dieser Ruf des Paulus sei *nicht* mit der Wirklichkeit dieser Welt kompatibel! Wie kommt es zu diesem merkwürdigen, so widersprüchlich erscheinenden Phänomen?

Ich habe den Eindruck: da, wo es den Christen gut geht, wo die Kirche äußerlich keinen Gefahren mehr ausgesetzt ist, da vollzieht sich unmerklich eine wichtige Veränderung: da wird dieser Zustand äußerer Stabilität unversehens selber zum Maßstab dafür, ob man Christus als „nah“ empfindet oder eben nicht! Wo keinerlei Widerstand mehr da ist, dem gegenüber man die Kraft des nahen Herrn geltend machen kann, da wird auch eben diese Kraft des nahen Herrn fragwürdig! Es ist bekanntlich die Not, die beten lehrt und uns unser Vertrauen auf Gott setzen lässt. Wohlstand und Sicherheit dagegen lassen uns in jeder Hinsicht träge werden, auch im Glauben an die Nähe Gottes.

Nun wird sich niemand im Ernst eine so bedrohliche Situation herbeiwünschen, wie sie in den ersten Jahrhunderten der Kirche gegeben war. Umso aufmerksamer jedoch sollten wir werden für die Gefahr, die in unserer heutigen Situation liegt: dass uns in aller Unangefochtenheit unseres Glaubens das Vertrauen auf den nahen Herrn unmerklich, aber nachhaltig abhanden kommen kann. Aber wenn es uns erst mal abhanden gekommen ist, dann ist es nicht einfach so von jetzt auf gleich wieder aktivierbar, wenn wir es mal wieder benötigen sollten. Dann ist der Kontakt häufig so weit abgerissen, dass er sich nicht so einfach wieder herstellen lässt.

Liebe Gemeinde: es ist jedes Jahr aufs Neue die Adventszeit, die unsere Gedanken und Gefühle hin zu dem uns nahen Herrn lenken will. Gott kommt uns dadurch nahe, dass er selber so einer wird, wie wir es sind: ein Mensch aus Fleisch und Blut. Wir können diese zentrale Botschaft des christlichen Glaubens gar nicht hoch genug veranschlagen und gar nicht häufig genug wiederholen. Am nahen Herrn des Weihnachtsfestes zerbricht jedes klischeehafte Bild von Gott. In ihm, gerade in seinem Leiden und Sterben, erkannte schon die erste Christenheit sich selbst. Und sie vernahm die so tröstliche Botschaft: Gott lässt euch in alledem nicht allein. Er nimmt all das selbst auf sich; er teilt euer Schicksal. So wie ihr daran zu zerbrechen droht, so droht auch er daran zu zerbrechen. Und rein äußerlich betrachtet zerbricht er tatsächlich. Aber Gott ist es, der das letzte Wort über ihn spricht: er bewahrt ihn, er richtet ihn neu und unwiderruflich auf, und das heißt: er wird euch genauso bewahren und wieder aufrichten! Ja selbst wenn ihr wie er äußerlich betrachtet zerbrechen solltet: Gott hält eine Zukunft für euch bereit, die euch niemand nehmen kann.

Aus dem festen Vertrauen darauf, dass das so sein wird, erwächst die Freude, zu der Paulus die Philipper aufruft. Und noch mehr: Daraus erwächst auch die „**Güte**“, zu der Paulus die Philipper ebenfalls aufruft. Hier steht im Griechischen ein Wort, das kaum übersetzbar ist. In der alten Lutherübersetzung steht noch das Wort „**Lindigkeit**“, von dem ein Ausleger sagt: eigentlich ist es die beste Übersetzung, nur leider versteht heute niemand mehr dieses deutsche Wort. Ein anderer Ausleger sagt sehr treffend: das zugrundeliegende griechische Wort ist der „*Inbegriff der Eigenschaften, die den Umgang mit einem Menschen angenehm und erfreulich machen.*“ Eine rundherum den Menschen zugewandte Lebenshaltung, so könnte man auch sagen. –

Und wiederum mag man völlig zu Recht sagen: auch so etwas kann man doch nicht durch einen Befehl von einem Menschen abfordern. Das muss – ganz so wie auch die Freude – von innen aus dem Menschen hervorkommen, wenn es denn echt sein soll. Aber wiederum darf man auch hier hinzufügen: manchmal tut es gut, daran von außen erinnert zu werden!

Solche Menschen wünschen wir uns doch um uns herum: die genau das verkörpern, „was den Umgang mit einem Menschen angenehm und erfreulich macht“. Mit solchen Menschen macht das Zusammenleben Freude. Aber nun stellt sich die spannende Frage: Sind wir selber solche Menschen? Wie könnten wir dazu werden? Was zeichnet diese Menschen vor anderen aus?

Ich möchte es einmal so ausdrücken: diese Menschen sind ihrer selbst gewiss, so dass sie es nicht nötig haben, den dicken Mann zu markieren, sondern sie können den anderen freundlich

und auf Augenhöhe begegnen. Wie nun mögen diese Menschen zu denen geworden sein, die sie sind?

Das mag natürlich von Mensch zu Mensch anders sein. Ich möchte aber dies herausstellen: das Vertrauen auf den nahen Herrn, die Freude darüber, zu der Paulus aufruft – sie bietet solch eine Lebensgrundlage, die einen Menschen seiner selbst gewiss machen kann.

Und die Bibel ist zutiefst davon überzeugt: eine solche Lebensgrundlage kann uns nur von außen zukommen. Wir selber sind einfach in unserem ganzen Wesen zu zwiespältig, zu widersprüchlich, ja auch ganz einfach zu schwach und zu wenig durchhaltekräftig, als dass wir aus uns heraus die Voraussetzungen dafür mitbrächten. Sich am eigenen Zopf aus dem Sumpf herausziehen, so wie es der berühmte Freiherr von Münchhausen von sich erzählt – das kann eben nur ein sprichwörtlicher Lügenbaron.

Liebe Gemeinde, die Freude über den nahen Herrn – sie ist es, die dem Paulus selbst im Gefängnis das Lob Gottes auf die Lippen setzt. Die dann auch die Philipper in ihrem Glauben gestärkt hat. Und die schließlich auch uns hier und heute herausruft aus den vielen Wenns und Abers unseres eigenen Lebens. Gott setzt ihnen etwas entgegen – ach was: nicht nur „etwas“, sondern sich selbst, den uns nahen Herrn!

Rational beweisbar mag dies alles nicht sein. Man muss sich schon im Glauben darauf einlassen. Und so schließt Paulus seine Worte ja auch mit einer Wendung, die als der so genannte „Kanzelsegen“ bei uns in jedem Gottesdienst nach der Predigt erklingt: „**Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.**“ „**Höher als alle Vernunft**“ – ja! Und damit zugleich mächtiger, auch wenn es oft nicht den Anschein hat.

Liebe Gemeinde, wir sind natürlich nicht alle Studierende der Theologie. Aber sollte jemand von uns einmal die Frage gestellt bekommen, von der ich eingangs erzählte: „*Was steht denn so im Philipperbrief?*“ – dann hoffe ich ja doch, dass auch wir darauf antworten könnten. Ja ich hoffe sogar, dass wir ein wenig mehr zu erzählen wüssten als jener Examenskandidat. Zumindest dieses kleine Sätzchen sollten wir dem, was er noch in Erinnerung hatte, hinzufügen können: „**Der Herr ist nahe!**“ Mehr braucht es vielleicht auch gar nicht. Denn: wenn ich das noch einmal so höre: „**Freuet euch im Herrn allewege, und abermals sage ich: freuet euch! Der Herr ist nahe!**“ – wenn ich das noch einmal so höre, dann denke ich: in diesen wenigen Worten steckt eigentlich tatsächlich alles drin. Amen.